

Literatur-Notizen.

Lz. Hermann Credner. Ueber Gletscherschliffe auf Porphyrkuppen bei Leipzig und über geritzte einheimische Geschiebe. (Separatabdr. a. d. Zeitschr. der deutschen geolog. Gesellschaft. Jahrg. 1879.)

Aus der Oligocän- und Diluvialdecke der Leipziger Gegend erheben sich im Osten der Stadt einige Porphyrkuppen, in denen vielfach Steinbrüche angelegt sind, aus denen man ein gutes Pflastermaterial gewinnt. Bei Eröffnung eines solchen Steinbruches am „kleinen Steinberge“ (in der Nähe der Station Beucha an der Leipzig-Dresdener Eisenbahn) im Jahre 1877 beobachtete Credner ausserordentlich prägnante Spuren der Wirkung eines ehemaligen Gletschers. Die Oberfläche der ihrer Diluvialdecke (Geschiebelehm) entkleideten Porphyrkuppe bildete keine ebene Fläche, sondern bestand aus runden Köpfen mit ebenen Scheiteln und steilen, rauhen Wangen. Die Scheitel sind ausnahmslos geglättet, und mit parallelen Schrammen und Ritzen versehen, die steileren Seiten dagegen sind rau, uneben und eckig. Die Glaciälschrammen sind über einen Meter lang und verlaufen in der Richtung von NNW.—SSO.; zwischen den einzelnen Schrammen beobachtet man noch zahlreiche, denselben und unter sich parallele feine Ritzen,

Eine zweite Localität mit deutlichen Frictionserscheinungen ist der gleichfalls aus Quarzporphyr bestehende „Dewitzer Berg“ bei Taucha (11 Kilom. von Leipzig); es wurden hier beobachtet:

1. eine rundhöckerige Umgestaltung der zackig rauhen Gipffläche und der Gehänge der Porphyrkuppen;
2. spiegelglatte Schlißflächen auf diesen;
3. Furchung und Ritzung dieser letzteren.

Die Diluvialdecke der Umgegend von Leipzig, die vielfach die Porphyrrücken und Kuppen bedeckt, besteht aus sog. Geschiebelehm, der sich im frischen Zustande durch seine aussergewöhnliche Festigkeit und steinartige Härte, durch seine reichliche Beimengung von z. Th. scharfeckigen Sandkörnern, sowie von nuss- bis über kopf-, selten metergrossen Geschieben auszeichnet, die fast nur nordischen Ursprungs sind. Daneben kennt man neuerdings einige Localitäten, wo mit diesen nordischen Geschieben auch solche sächsischen Ursprunges vergesellschaftet sind. z. B. in dem Geschiebelehm bei Mischwitz, 5 Kilom. nördl. von Döbeln, und bei Klein-Zschocher, 5 Kilom. südlich von Leipzig. Diese Geschiebe zeigen nun vielfach deutliche Spuren der Gletscherwirkung und zwar äussern sich dieselben theils dadurch, dass ein solches grösseres Geschiebe durch eine gerade Fläche angeschliffen ist, oder dass mehrere solcher Schlißflächen auftreten, die stumpfe Winkel mit einander bilden und in scharfen geraden Kanten aneinander stossen, theils auch dadurch, dass diese Geschiebe, besonders die kleineren, deutlich geritzt sind.

Credner schliesst nun aus all den verschiedenen Erscheinungen — die wirre Ordnungslosigkeit der Bestandtheile einer lehmigen Schuttablagerung, die fremde Herkunft derselben, die Ritzung der Geschiebe und Schlißflächen, sowie die Frictionsstreifung auf ihrem abgerundeten Untergrunde — dass der diluviale Geschiebelehm¹⁾ des nordwestl. Sachsens die Grundmoräne eines nordischen Gletschers darstellt.

Berichtigungen.

Wir werden um Aufnahme der folgenden Berichtigungen ersucht:

1. In Nr. 16, Jahrg. 1878 der „Verhandlungen“ findet sich auf pag. 353 eine Notiz des Hrn. Prof. Boříčky, in welcher dieser Forscher die Behauptung aufstellt, „dass Hr. Prof. Krejci in keinerlei Weise in die Lage kam, sich an der Bestimmung des Uranotil zu betheiligen.“

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit dem Diluvialkies, dessen Zusammensetzung eine ganz andere ist.

Zur Steuer der Wahrheit erlaube ich mir aus der Originalabhandlung des Hr. Prof. Bořický, welche in Nr. 3 der „Zeitschrift böhmischer Chemiker“ vom 1. Sept. 1870 auf pag. 24 enthalten ist, folgende Zeilen zu citiren: „Durch Herrn Dr. Cech und Assistenten Freyer (welchen beiden Herren das hauptsächlichste Verdienst um die Entdeckung dieses Minerals zukömmt) auf diesen Fund aufmerksam gemacht, fand ich, dass derselbe ein bisher unbekanntes Uransilikat sei welches ich auf den Vorschlag des Hrn. Prof. Krejci Uranotil benannte.“

Da ich diese Originalabhandlung als Substrat für meine Correspondenz in „die Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft“ (a. 1870) benützte, so ergibt sich daraus, dass ich mit Recht der Verdienste erwähnte, die sich ausser Hrn. Prof. Bořický auch Herr Prof. Krejci um die Bestimmung des Uranotil erworben hat.

Dr. C. O. Cech.

2. In Nr. 1 der V. d. g. R. findet sich auf pag. 7 ein Passus betreffend das Eisengebirge im östlichen Böhmen, dessen Geologie ich eingehender studirt habe, ohne mich aber bisher näher darüber geäußert zu haben. Da dieser Satz einige Unrichtigkeiten enthält, so bitte ich bei dem Umstande, als die kurzen Berichte in den V. d. g. R. in andere Werke überzugehen pflegen, um die Aufnahme folgender Berichtigung.

Der Passus lautet:

„Der Gebirgsbau der krystallinischen Gesteine (des Eisengebirges im Ost-Böhmen) ist sehr complicirt und wurde durch eine Reihe von Durchschnitten illustriert, aus denen sich ergibt, dass das Eisengebirge den südlichen Gegenflügel des Adlergebirges darstellt, dessen Hebung wie jene des Letzteren in die Periode nach der Kreideformation fällt.“

Der erste Absatz von dem complicirten Bau ist richtig. Aus dem Durchschnitte kann deshalb über den Bau des Eisengebirges als südlichen Gegenflügel des Adlergebirges jetzt noch kein Urtheil abgegeben werden, weil ich den wirklichen Lagerungsverhältnissen genäherte Durchschnitte noch nicht zusammengestellt und mitgetheilt habe und weil das Adlergebirge noch nicht in Betracht gezogen wurde. Betreff der Zeit-Periode der Hebung des Eisengebirges (ohne Rücksicht des Adlergebirges) stimmt die Angabe, als wenn dieselbe nach der Kreideformation vor sich gegangen wäre, nicht mit den thatsächlichen Verhältnissen überein.

R. Helmhaecker.